

Als Photograph in der Antarktis

Autor(en): **Saunders, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Prisma : illustrierte Monatsschrift für Natur, Forschung und Technik**

Band (Jahr): **4 (1949)**

Heft 7

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-654304>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Als Photograph in der Antarktis



Bild 1: Nistplatz von Ring-Pinguinen in Gletschernähe.

Im ganzen habe ich 15 Jahre in der Antarktis verbracht, 7 Jahre auf der einsamen, sturmgepeitschten Insel Süd-Georgia und 8 Jahre auf dem englischen Forschungsschiff «Discovery II», einem kleinen 1000-Tonnen-Stahldampfer, der speziell für Forschungsfahrten im südlichen Eismeer gebaut worden war. Das Ziel unserer Forschung war das Studium der Lebensgewohnheiten der Wale.

Die Landabteilung auf Süd-Georgia, der ich 7 Jahre angehörte, hatte die Aufgabe, anatomische Untersuchungen an den eingebrachten Walen durchzuführen, welche in der nahen Walfischstation verarbeitet wurden. Es war eine sehr wenig angenehme Arbeit, diese Riesenleiber auszunehmen und ihre Eingeweide zu untersuchen, die sich durch alle möglichen Düfte auszeichneten. Wenn ich nach Embryonen suchte und in den feuchten Massen ausrutschte, verschwand ich oft ganz vor den Augen meiner Kameraden im Innern zwischen den Gedärmen. Einzelne Wale können eine Länge von 30 m erreichen, und wenn sie aus dem Wasser gezogen und auf der Station zum Zerteilen bereit gemacht wurden, türmten sie sich zu ganzen Bergen vor uns auf. Schon für gewöhnliche Arbeiten war es schwierig, über diese glitschigen Fleischmassen zu steigen, aber wenn man dabei noch eine Plattenkamera tragen muß, und irgend ein Stück Eingeweide photographieren soll, so braucht es schon fast einen Gleichgewichts-

künstler, umso mehr als überall Drahtseile das Gesichtsfeld versperren und Krane zentnergroße Fleischstücke durch die Luft führen. Bei schönem Wetter mochte das alles noch angehen, aber wenn es regnete und schneite, und wenn ein eisiger durchdringender Wind die Finger steif werden ließ und die Kamera fast fortzublasen drohte, war ich manchmal fast verzweifelt.

Als Ausgleich erlaubte ich mir dann hin und wieder eine Exkursion von einem bis mehreren Tagen in die Berge von Süd-Georgia mit ihren schroffen Zacken und eisbedeckten Abgründen. Im Sommer zog ich zu Fuß aus, nur mit zwei Photoapparaten und einem guten Stativ bewaffnet; im Winter dagegen unternahm ich meine Fahrten auf Skiern und hatte manches Abenteuer zu bestehen. Am schlimmsten waren die plötzlichen Wetterumschläge. Da hatte ich eben noch im schönsten Sonnenschein einen Eisabbruch photographiert und schon in der nächsten Minute brauste ein Schneesturm daher, der die ganze Landschaft in einen undurchdringlichen weißen Nebel hüllte, in welchem ich jede Orientierung verlor.

Wieder andere Ausflüge auf Segelbooten oder Walfängerschiffen boten mir Gelegenheit, mit dem Tierleben der Antarktis in nähere Berührung zu kommen. Mehrere 1000 See-Elephanten bevölkerten die felsigen Küsten und lockten mich immer wieder zu neuen Aufnahmen. Besonders die großen, eher häßlichen Bullen

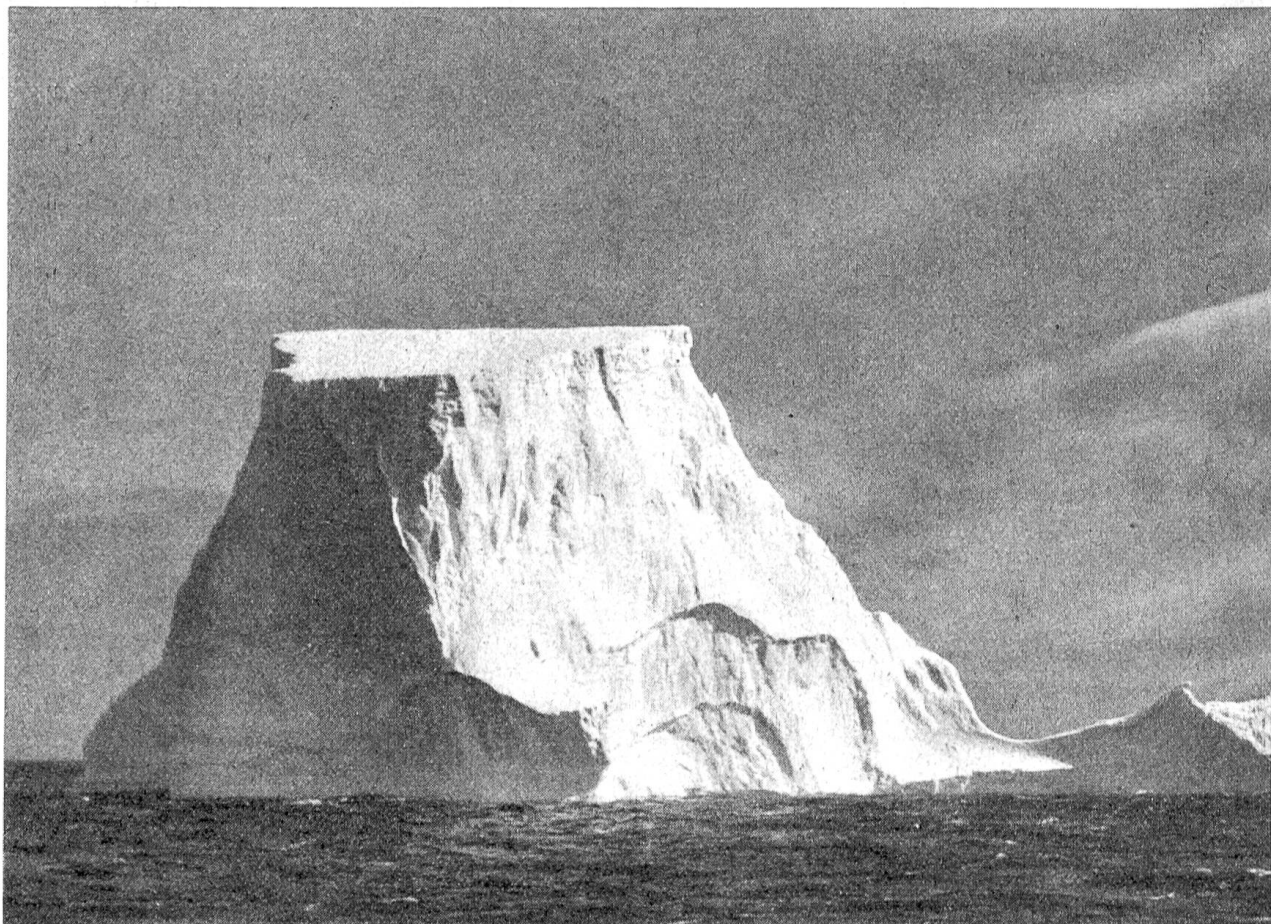


Bild 2: Eisberg in der Nähe der südlichen Orkney-Inseln.

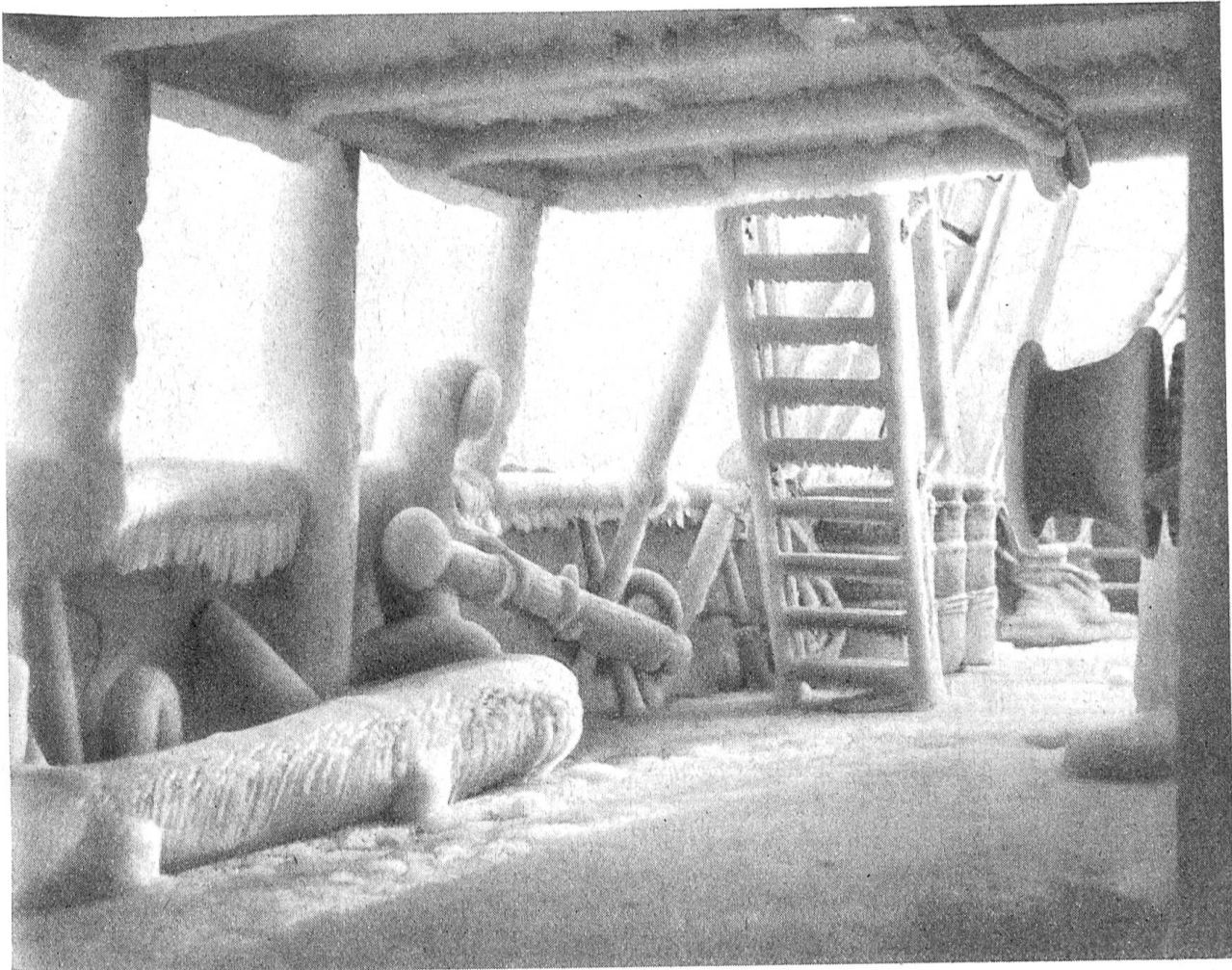


Bild 3: Das Hinterdeck des Expeditionsschiffes nach einem Sturm

von mehr als 6 m Länge und 2 bis 3 Tonnen Gewicht waren ein dankbares Ziel für meine Kamera. Im Falle der Gefahr oder wenn sie sonst erregt sind, blasen sie ihren breiten schlaffen Rüssel unförmig auf. Um bessere Bilder zu erhalten, habe ich sie häufig absichtlich gereizt, worauf sie sich auf ihren Hinterteil aufrichteten und wütend brüllend sich auf mich stürzten. Nicht immer reichte es mir, noch eine Aufnahme zu machen, bevor ich mich durch ein paar Sprünge in Sicherheit bringen mußte. Es war eigentlich ein sehr gewagtes Spiel, das ich da trieb, besonders weil ich nicht mit einem Teleobjektiv arbeitete und daher gezwungen war, mich den Tieren bis auf wenige Meter zu nähern. Auch bei meinen Klettereien zwischen den Felsen mußte ich immer bereit sein, mein Heil in der Flucht zu suchen, denn oft traf ich auf weibliche See-Elefanten mit ihren Jungen und die ließen nicht mit sich spassen. Mehr als einmal geschah es, daß ich über meine Spiegelreflex-Kamera gebeugt, das Herannahen eines überempfindlichen See-Elefanten-Weibchens erst beim Einstellen auf der Mattscheibe bemerkte!

Eine nette Abwechslung waren für mich die Pinguine, und ich wurde nie müde, diese «kleinen alten Männchen im Frack» zu photographieren. Ihre Bewegungen, ihre

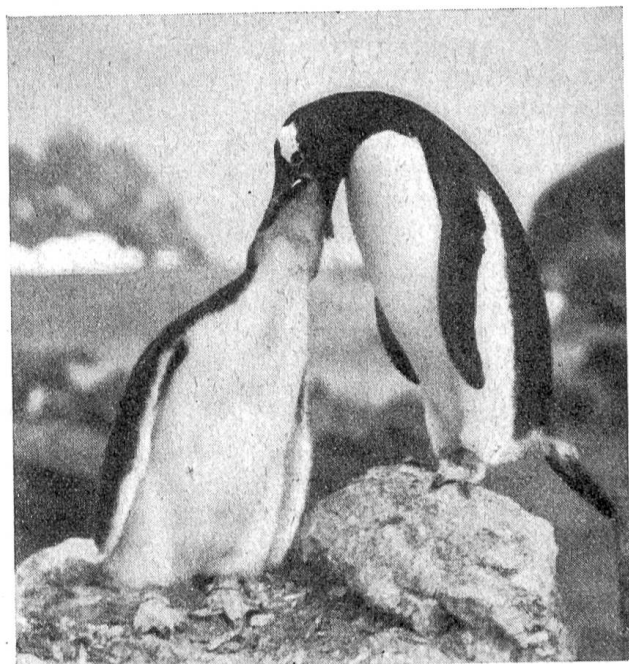


Bild 4: Der alte Pinguin benützt einen Felsblock als Schemel, um das bereits ausgewachsene Junge zu füttern.

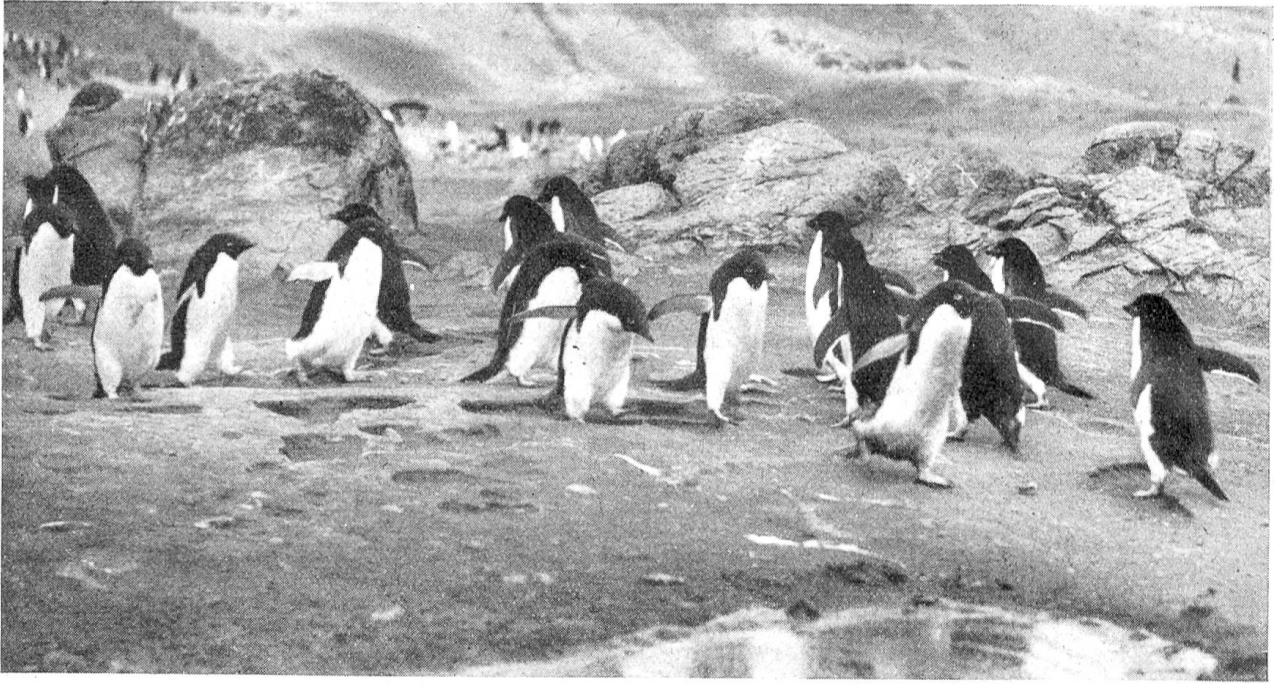


Bild 5: Zwischen Küste und Nistplätzen herrscht ein ständiges Kommen und Gehen.

ganze Lebensweise und ihre Jungen boten mir nie versiegenden Stoff für schöne Bilder. Manchmal saß ich viele Stunden mitten unter ihnen, um auf eine besonders günstige Gelegenheit zu warten. Oft stellte sich statt dessen ein eisiges Schneetreiben ein, und ich wußte mir vor Kälte fast nicht zu helfen. Aber ebenso plötzlich konnte die Sonne wieder aus dem Gewölk hervorbrechen und die herrlichsten Bilder waren der Lohn für mein Ausharren. Ich konnte das rasche Wachstum der Jungen verfolgen, die zuerst aussahen wie kleine Flaumbälle, aber unermüdlich nach Futter bettelten und bald so groß waren wie ihre Eltern. Auch Seevögel habe ich aufgenommen, vom Riesenalbatros mit 5 m Flügelspannweite bis zum kleinen Sturmvogel, der über den Wellen tanzt. Besonders aber die Flugspiele des Albatros waren so eindrucksvoll, wenn mir nur genug Negativmaterial zur Verfügung gestanden hätte.

Ganz anders war mein Leben an Bord des Forschungsschiffes «Discovery II». Das Schiff schlingerte heftig und bei den ständigen antarktischen Stürmen habe ich manche schlaflose Nacht verbracht, und auch bei Tage war das Essen und das Arbeiten schwierig. Man mußte fast ein Akrobat sein, um sich auf dem Schiff zu bewegen, besonders wenn der ganze Dampfer mit Eis bedeckt war. Ich hatte zudem immer nur eine Hand frei, denn die andere trug als unentbehrlichen Begleiter die stets schußbereite Kamera. Manchmal verschlug mir der eisige Sturm den Atem, wenn ich auf dem Oberdeck angeklammert meine Aufnahmen machte, während die Wellenberge mit ihren weißen Schaumkronen mit ohrenbetäubendem Krachen gegen das Schiff prallten und die Brecher über dem Schiff zusammenschlugen. Ganz durchtränkt mit dem eisigen Salzwasser kletterte

ich in einem günstigen Augenblick wieder in den Schiffsrumpf zurück und versuchte langsam wieder warm zu werden. Wenn ich mich ein wenig erholt hatte, eilte ich hinunter in die kleine Dunkelkammer und begann meine kostbaren Schnappschüsse zu entwickeln.

Ich habe in der Antarktis aber nicht nur Tiere fotografiert. Eines meiner Steckpferde waren z. B. Eisberge. Ich konnte nie genug bekommen von ihnen, trotzdem wir manchmal an einem Tag Tausende erblickten. Wenn sie in der Sonne glitzerten, sahen sie aber auch wunderschön aus. Anders war es im Nebel und Schneetreiben; dann hatten sie unbedingt etwas Grausames und Drohendes an sich. Sehr schöne Bilder entstanden auch im Packeis und bei den Vermessungsaufnahmen. Es war natürlich meine Aufgabe, die Vermessungsingenieure bei ihrer Arbeit dadurch zu unterstützen, daß ich die Übersichtsaufnahmen herstellte, auf welchen die für die Kartierung wichtigen Fixpunkte im Bilde gut sichtbar waren. So habe ich manchen Berg als erster aufgenommen und manche jetzt auf den Karten noch weiße Fläche wird mit den entsprechenden Eintragungen versehen werden können.

In all den Jahren habe ich meine Aufnahmen vorweg selbst entwickelt. Die Arbeit in meiner winzigen Dunkelkammer war nicht leicht. Schon die Temperatur nur wenig über dem Gefrierpunkt machte mir viel zu schaffen. Noch mehr aber störte mich das ständige Schlingern des Schiffes. Für mich war es kein Problem, wie ich meine Platten schaukeln sollte, die wurden von alleine geschaukelt! Viel schwieriger war es, dafür zu sorgen, daß der Entwickler bei den plötzlichen Bewegungen nicht aus den Schalen herausgeschleudert wurde. Mehr als einmal warf mich ein unerwarteter Stoß



Bild 6: Ein junger See-Elephant, der im seichten Wasser seine ersten Schwimmversuche macht.

zu Boden und ich mußte mich aufrappeln aus einer Mischung von eisigem Salzwasser, Entwickler- und Fixierlösung! Zum Auswaschen meiner Platten stand mir nur das Meerwasser zur Verfügung, das ich häufig von den Eiskristallen abschütten mußte und nur zum Nachspülen konnte ich destilliertes Wasser verwenden.

Meine 15 Jahre als Photograph in der Antarktis waren mühsam, aber jeder, der nur einen Teil meiner Bilder gesehen hat, begreift, wenn ich sie zu den schönsten Jahres meines Lebens zähle.

Alfred Saunders, England



Bild 7: Auch ein See-Elephant kann erfrieren! Dieses Junge hatte seine Mutter verloren und wurde von der Expedition halb verhungert aus einem Schneeloch gezogen. Die Extremitäten weisen schwere Erfrierungen auf.